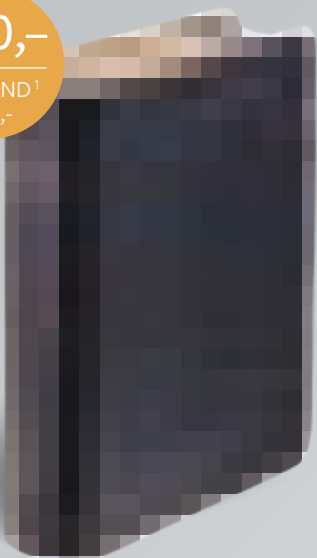


€ 70,-

VERSAND¹
€ 5,-



Überarbeitete Neuauflage des Volksmissale

Das von P. Martin Ramm FSSP übersetzte und herausgegebene Volksmessbuch bietet den ganzen Reichtum der traditionellen Liturgie gemäß dem Missale Romanum von 1962. In der mittlerweile 4. Auflage ist eine einleitende Erklärung zum Wesen der hl. Messe hinzugekommen. Sämtliche mit dem Dekret ‚Quo magis‘ eingeführten ‚neuen‘ Präfationen sind nun enthalten. Das ‚Kleine Rituale‘ im Anhang wurde erweitert, ebenso die ‚Tafel der beweglichen Feste‘, die nun bis zum Jahr 2061 reicht. Breitere Lesebänder, ein roter ‚Reiter‘, der die gleichbleibenden Messteile markiert, und stabilere Buchdeckel verbessern den Nutzerkomfort.

Die traditionelle Messe in ihren Riten erklärt

Dem gängigen Vorurteil, die Gemeinde sehe in der ‚alten‘ Messe nicht viel mehr als den Rücken des Priesters, tritt der Autor entschieden entgegen und führt mit einfachen und verständlichen Worten von der Bedeutung der einzelnen Riten her ins innere Verständnis der heiligen Messe ein. Die Erklärungen sind mit zahlreichen Fotos anschaulich bebildert. Das Büchlein will dem Leser die reiche Symbolik und zeitlose Schönheit der traditionellen, lateinischen Form der heiligen Messe aufschließen und ihm einen Weg zu einer wahren ‚actiosa participatio‘, einer bewussten und fruchtbaren Teilnahme am Messopfer, weisen.



GRATIS
SCHRIFT²

Fatima-Rosenkranz der Petrusbruderschaft

„Wer den Rosenkranz betrachtet und betet, der hat den ganzen katholischen Glauben in einer einzigen Hand“, sagte einmal Joachim Kardinal Meisner, als er gefragt wurde, welche Glaubenswahrheiten man Kindern weitergeben müsse, damit diese das ewige Heil erlangen.

Der Rosenkranz der Priesterbruderschaft St. Petrus wurde anlässlich des 100-jährigen Fatima-Jubiläums entworfen. Das Herzstück zeigt auf der Vorderseite das Bild der Fatima-Madonna, auf der Rückseite das Wappen der Petrusbruderschaft.



€ 7,-

VERSAND³
€ 3,-

¹ Versandkosten für das europäische Ausland und die Schweiz: 15 Euro. Versandkosten für andere Länder auf Anfrage.

² Wir danken Ihnen für einen freiwilligen Beitrag: Priesterbruderschaft St. Petrus · IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

³ Versandkosten für das europäische Ausland und die Schweiz: 11 Euro. Versandkosten für andere Länder auf Anfrage.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

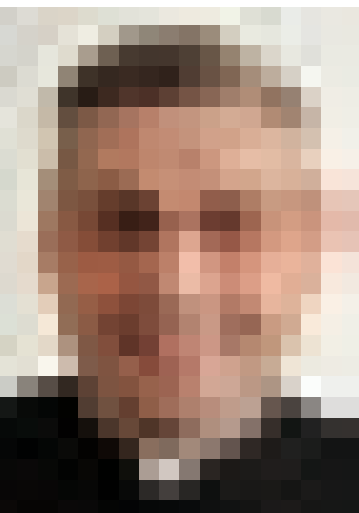
*Orte des gelebten Glaubens:
Familienfreizeiten
der Petrusbruderschaft*

*Vor 60 Jahren:
Eröffnung des
II. Vaticanum*

*Trient und
die Erneuerung
der Kirche*

*Formen
der Marien-
verehrung*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum*

Wenn wir das Wort Mission hören, haben wir früher zumeist an fremde Länder gedacht, in die Priester und Ordensleute aus christlichen Staaten hinausgezogen sind, um den Menschen dort das Evangelium zu bringen. Heute reicht ein Blick auf unsere Gesellschaft, um zu erkennen, dass die Missionsgebiete direkt vor unsere Haustüren gerückt sind: zum einen haben sich einst katholisch Getaufte trotz jahrelangen schulischen Religionsunterrichtes so weit vom christlichen Glauben entfernt, dass wir mit den Worten Benedikt XVI. von „getauften Heiden“ sprechen müssen. Zum anderen sind wir Zeugen, dass immer mehr Migranten in unsere Länder kommen. Vielleicht steht es in Gottes Plan, dass es ihnen, die zumeist Jesus Christus noch gar nicht kennen, in unseren Ländern leichter fallen sollte, mit dem Christentum und dem Glauben der Kirche in Kontakt zu kommen. Dazu bedarf es neben des guten Beispiels, Gebets und christlichen Zeugnisses der Gläubigen auch guter, seeleneifriger Priester.

Am Weltmissionssonntag, den wir immer im Oktober vor dem Christkönigssonntag feiern (mit der Votivmesse um die Ausbreitung des Glaubens), bitten wir in der Oration um genau dieses: Gott, der Du willst, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, sende, so bitten wir, Arbeiter in Deine Ernte und lass sie mit aller Zuversicht Dein Wort verkünden ... dass alle Völker Dich erkennen, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus, Deinen Sohn.

In vielen unserer Gemeinden betreuen wir Konvertiten und Taufbewerber ganz unterschiedlicher Herkunft, die aber eines eint: ihre Sehnsucht und Liebe zu Christus, ihrem Erlöser. In der Taufe wollen sie mit ihm ewig verbunden sein und durch ein Leben aus den Sakramenten einst das Heil erlangen. Der Kirche Arbeiter für diese Ernte und gute Hirten zu schenken, ist Auftrag der Petrusbruderschaft. So sehe ich es als hoffnungsvolles Zeichen an, dass wir heuer im Oktober 27 Kandidaten in unser Priesterseminar in Wigratzbad aufnehmen können! Damit stößt aber das Seminar an seine Kapazitätsgrenzen, so dass einige Seminaristen sogar ihr Zimmer miteinander teilen müssen ... Für diese und alle 115 Priester und Seminaristen bitte ich um Ihr Gebet wie auch für die Aufrechterhaltung des Seminarbetriebs, die uns zunehmend mit Sorge erfüllt. Angesichts der Teuerungen und Unwägbarkeiten in Europa, unter denen Sie ja nicht minder zu leiden haben, möchte ich Ihnen auch im Namen des Regens Pater Ribeton und aller Seminaristen ein herzliches „Vergelt's Gott“ für all Ihre treue Unterstützung sagen, wir schließen gerne unsere Wohltäter in unser tägliches Gebet ein!

Ihr *P. Stefan Dreher*

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]
Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · FSSP (S. 1, 2, 3-5, 8, 24) · Museo del Prado, Madrid (S. 6, 7) · Shutterstock: pmmart (S. 9), IMG_191 (S. 17 Fernsehgerät) · iStockphoto.com: Borislav (S. 12) · Wikimedia Commons: Sailko/CC BY-SA 4.0 (S. 10+11), Lothar Wolleh/CC BY-SA 3.0 (S. 16), Public Domain (S.14, 15, 17 Papstmesse) · Elvir Tabaković (S. 18)

Orte des gelebten Glaubens: Familienfreizeiten der Petrusbruderschaft

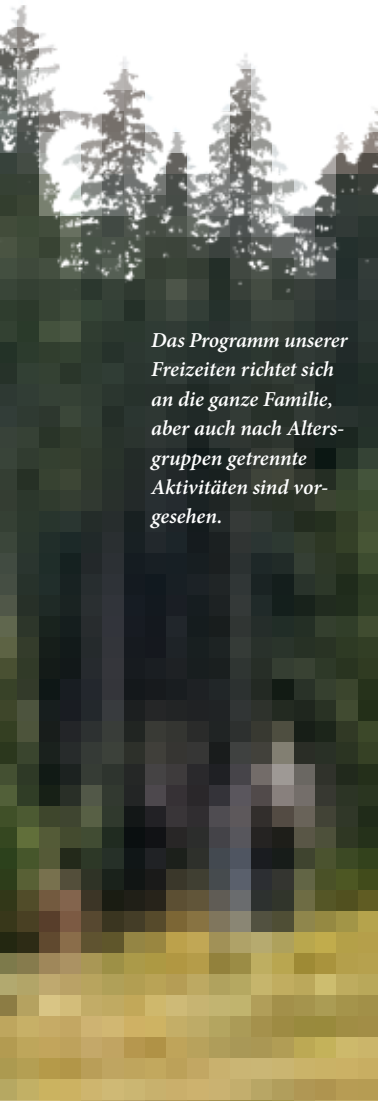
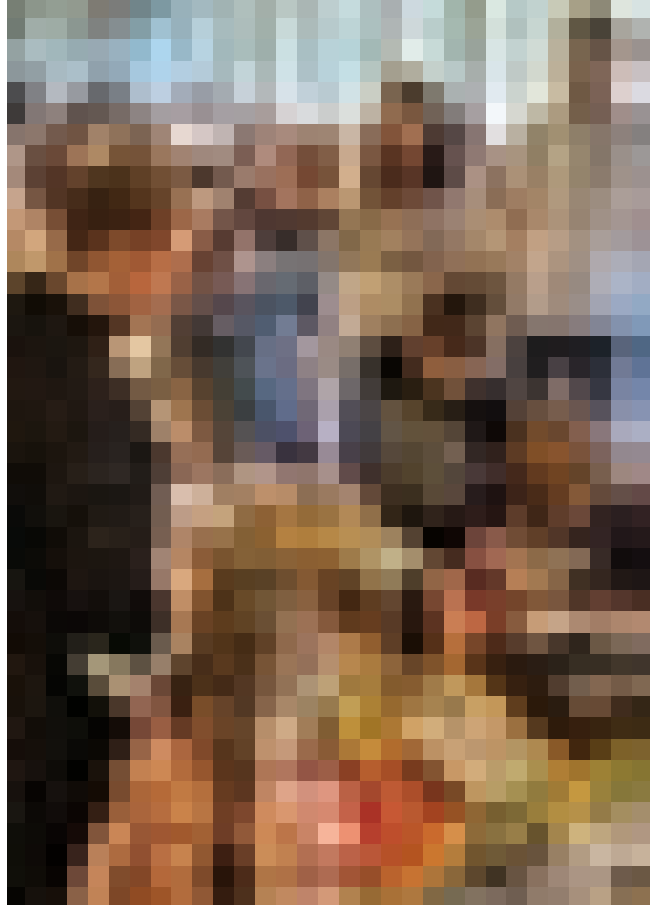
Katholiken, die der überlieferten Lehre und dem Papst treu sein wollen, sehen sich zunehmend an den Rand gedrängt. Umso wichtiger werden Räume, in denen die Gemeinschaft im Glauben erlebt und gelebt werden kann.

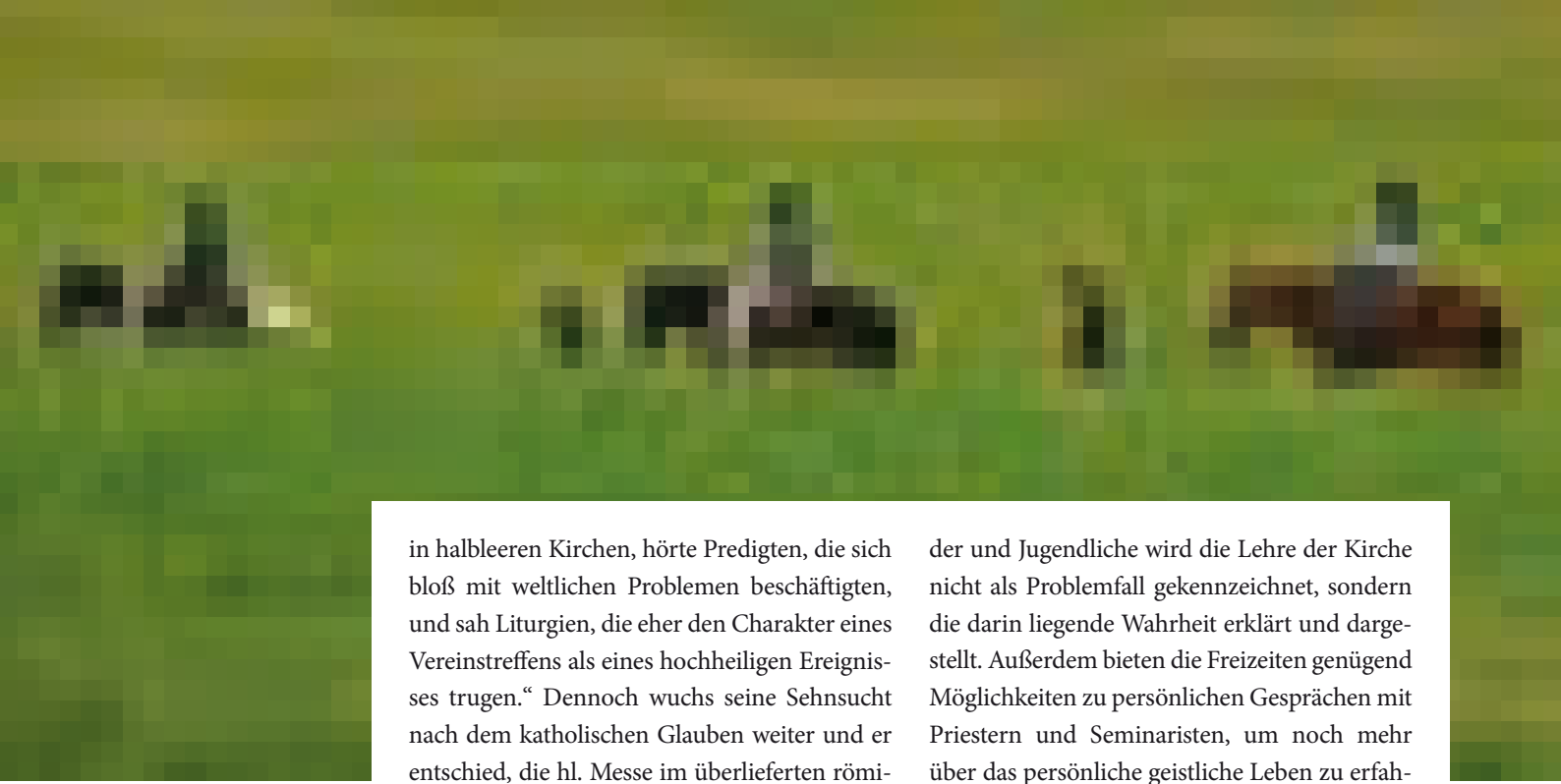
VON P. STEFAN REINER FSSP

Das Programm unserer Freizeiten richtet sich an die ganze Familie, aber auch nach Altersgruppen getrennte Aktivitäten sind vorgesehen.

Während ich diese Zeilen schreibe, stehe ich unter dem Eindruck zweier Erlebnisse. Der erste Eindruck entstand, als ich in Auszügen die Sitzungen der vierten Vollversammlung des „Synodalen Weges“ in Deutschland im Livestream mitverfolgte. Die Redebeiträge der dort anwesenden Delegierten, die Art und Weise, wie von fast allen über das Lehramt der katholischen Kirche gesprochen wurde, hat mich erschüttert. Es könnte anhand der mehrheitlich dort vorgebrachten Stellungnahmen der Eindruck entstehen, dass kein Katholik mehr in Deutschland – und darüber hinaus – die Lehre der Kirche über Sexualität, Priestertum, Hierarchie und Sakramentalität versteht oder verstehen will. Es ist erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit sich die Delegierten anmaßen, für alle Katholiken zu sprechen. Ich kenne persönlich zahlreiche Katholiken – und jeder meiner Mitbrüder in der Petrusbruderschaft könnte dies wohl bestätigen –, die sich voll und ganz hinter die Lehre der Kirche stellen und die sich durch die meisten auf dem „Synodalen Weg“ vorgebrachten Argumente keineswegs repräsentiert fühlen. Der zweite Eindruck, der mich gerade beschäftigt, ist ein Beitrag in der letzten Augustausgabe des Vatican-Magazins vom Philoso-

phen und Autor Sebastian Ostritsch unter dem Titel „Rückkehr und Neuanfang“. In diesem Artikel beschreibt er eindrücklich seinen Weg zum katholischen Glauben. Es ist kein besonders spektakulärer Weg, aber er nennt dennoch einige Stationen seines Weges, die nahelegen, was die eigentliche Aufgabe eines „Synodalen Weges“ in Deutschland sein sollte, nämlich die engagierte „Neu-Evangelisierung“ unserer Gesellschaft, wie es einige Bischöfe – leider erfolglos – für den deutschen „Synodalen Weg“ vorgeschlagen haben. Sebastian Ostritsch wuchs in einer nicht praktizierenden katholischen Familie auf, und weder der Pfarrei noch dem Religionsunterricht in der Schule gelang es, ihn zum Glauben zu führen. Er schreibt dazu: „Von meinem Pfarrer erfuhr ich kaum etwas über die Grundlagen des katholischen Glaubens. Daran änderten weder der schulische Religionsunterricht noch die Kommunion- und Firmvorbereitung etwas.“ Und als er sich später durch sein Philosophiestudium wieder für den katholischen Glauben zu interessieren begann und zögerlich hin und wieder einen katholischen Gottesdienst besuchte, schrieb er darüber: „Was ich dort [in den Gottesdiensten] erlebte, bekräftigte mich in meinem Zögern. Oft saß ich





Die Ferienunterkünfte liegen inmitten idyllischer Landschaften, die zu Aktivitäten im Freien einladen (Abbildungen links: Familienfreizeit Blankenheim, Abbildung rechts unten: Familienfreizeit Bettmeralp).

in halbleeren Kirchen, hörte Predigten, die sich bloß mit weltlichen Problemen beschäftigten, und sah Liturgien, die eher den Charakter eines Vereinstreffens als eines hochheiligen Ereignisses trugen.“ Dennoch wuchs seine Sehnsucht nach dem katholischen Glauben weiter und er entschied, die hl. Messe im überlieferten römischen Ritus zu besuchen und darüber schrieb er Folgendes: „Obwohl ich dem Ablauf der Messe kaum folgen konnte, war ich mir danach sicher, dass ich meine geistliche Heimat gefunden hatte. Ganz offenkundig stand hier nicht die Welt im Mittelpunkt, sondern der Glaube an Jesus Christus; hier wurde der unermessliche geistliche Reichtum der Tradition gepflegt, gelebt und weitergegeben.“

Was können anhand dieser beiden geschilderten Eindrücke die Familienfreizeiten der Petrusbruderschaft bieten? Zunächst führen diese Freizeiten Katholiken zusammen, die alle daran interessiert sind, die Fülle des katholischen Glaubens kennenzulernen. In Vorträgen, Glaubensgesprächen sowie Katechesen für Kin-

der und Jugendliche wird die Lehre der Kirche nicht als Problemfall gekennzeichnet, sondern die darin liegende Wahrheit erklärt und dargestellt. Außerdem bieten die Freizeiten genügend Möglichkeiten zu persönlichen Gesprächen mit Priestern und Seminaristen, um noch mehr über das persönliche geistliche Leben zu erfahren. Gerade für jene Familien, die während des Jahres keine Möglichkeit haben, die Katechesen, Glaubenskurse oder Vorträge in einer der Niederlassungen der Bruderschaft im deutschsprachigen Raum in Anspruch zu nehmen, bietet diese eine Woche der Familienfreizeit eine gute Gelegenheit, das eigene Glaubenswissen zu vertiefen. Viele Teilnehmer der letzten Jahre haben mir bestätigt, wie wichtig Ihnen diese eine Woche im Jahr diesbezüglich wäre, und wie wohltuend es sei, sich für seinen Glauben nicht rechtfertigen zu müssen, sondern ihn mit einer Selbstverständlichkeit, auch im Austausch mit anderen, leben zu dürfen. Und dies gilt insbesondere für die Kinder und Jugendlichen auf diesen Freizeiten. Gemeinsame Ausflüge, Spiele und Unternehmungen verschiedenster Art schaffen unter den jungen Menschen gute Freundschaften, die den eigenen Glauben bestärken und einem die Gewissheit vermitteln, dass man mit seiner religiösen Haltung nicht alleine ist. Und die Kinder erfahren, dass sich das tägliche geistliche Programm, mit heiliger Messe, Katechese und gemeinsamem Gebet, mühelos in einen erfüllten Tag mit abwechslungsreichen und interessanten Unternehmungen und Spielen integrieren lässt. Nicht selten überdauern die geschlossenen Freundschaften diese eine Woche der Freizeit und es ergibt sich die Möglichkeit, einen Freundeskreis aufzubauen, der auch durch den Glauben und das selbstverständliche Katholischsein geprägt ist. Wie viele



junge Menschen haben aufgrund von schlechten Freundeskreisen, in denen der Glaube bestenfalls keine Rolle spielt oder im schlechtesten Fall sogar verspottet und niedergemacht wird, den Mut und das Engagement für ein gläubiges Leben verloren. Dies gilt natürlich nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern noch viel mehr für deren Eltern. Viele Mütter und Väter finden heute nur noch selten die Möglichkeit, sich mit anderen gläubigen Eltern auszutauschen, von den Erfahrungen anderer Familien zu lernen und Freundschaften mit gläubigen Familien zu knüpfen.

Da ich persönlich nicht nur als Seminarist und Priester an diesen Freizeiten teilnahm oder sie mit organisierte, sondern schon als kleiner Junge von gut zehn Jahren an den ersten Freizeiten der Bruderschaft teilnahm, kann ich von Herzen bestätigen, wie sehr diese eine Woche auch schon für mich als kleinen Jungen, einen Höhepunkt des Jahres bildete. Während es damals in den Anfängen der Bruderschaft nur eine einzige Familienfreizeit in der Region Obertauern gab, ist das Angebot inzwischen deutlich angewachsen: Die Freizeit im österreichischen Obertauern gibt es nach wie vor, daneben zwei Freizeiten auf der Schweizer Bettmeralp, eine Freizeit in Blankenheim in der Eifel, eine Freizeit im Riesengebirge an der polnischen Grenze und nun auch seit zwei Jahren im Thüringer Wald. Diese letztgenannte Freizeit liegt mir nun besonders am Herzen, weil sie noch eine ganz junge ist. Ermutigt durch eine katholische Familie aus Thüringen, die bereits mit großer Freude an anderen Familienfreizeiten der Bruderschaft teilnahm, haben wir uns entschieden, auch in Thüringen eine Freizeit anzubieten.

Im Gegensatz zu den anderen Gegenden, wo die Freizeiten stattfinden, ist hier im Thüringer Wald die katholische Infrastruktur eher dürftig und auch die Zahl der Katholiken sehr gering. Nichtsdestotrotz oder vielleicht gerade deswegen war es ein sehr großer Anreiz, auch dort eine Familienfreizeit anzubieten. Ist es in jenen Regionen Deutschlands, wo es so wenige Katholiken gibt, nicht besonders wichtig, solch eine Freizeit anzubieten, um zu zeigen, mit welcher Freude und Ungezwungenheit der katholische Glaube gelebt und vermittelt werden kann? Sollte es nicht Teil einer selbstverständlichen Neu-Evangelisierung des deutschsprachigen Raumes sein, gerade in solchen Regionen das katholische Angebot zu vermehren?

Gerade wenn es manchmal für einen Katholiken, der gerne von Herzen seine Treue zu Papst und katholischem Lehramt leben möchte, etwas frustrierend und lähmend sein kann, solche Diskussionen wie jene auf der letzten Vollversammlung des „Synodalen Weges“ mitzuerleben, sollte man sich nicht davon abhalten lassen, jene Orte, Bekanntschaften und Veranstaltungen zu suchen, die den eigenen Glauben bestärken, das Glaubenswissen vertiefen, das geistliche Leben nähren und gute Freunde schenken. Beachten Sie daher das ganze pastorale Angebot der Bruderschaft für das kommende Jahr in besonderer Weise, wie Exerzitien, Wallfahrten, Kinder- und Jugendfreizeiten und natürlich ganz besonders die Familienfreizeiten. Es wäre eine große Freude, im kommenden Sommer ausgebuchte Familienfreizeiten zu erleben, die für uns alle, auch für uns Priester und Seminaristen, eine große Ermutigung, Freude und Stärkung bieten.



Zum religiösen Rahmenprogramm gehören die tägliche heilige Messen, Vorträge, Katechesen und Glaubensgespräche (Abbildung rechts oben: Familienfreizeit im Thüringer Wald)



Formen der Marien- verehrung

VON PROF. DR. MANFRED HAUKE,
THEOLOGISCHE FAKULTÄT LUGANO

Abbildungen: Die Heim-
suchung (r.), Juan Correa
de Vivar, 1510–1566,
Die Verkündigung (u.),
Fra Angelico, 1395–1455

Das Ave Maria

Die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter beginnt bereits mit dem Gruß des Erzengels Gabriel: „Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir“ (Lk 1,28). Das hier verwandte griechische Grußwort *chaire* lässt sich auch mit „Freue dich“ übersetzen. Es ist die Freude über das Kommen des Sohnes Gottes, der nach dem Jawort Marias aus ihr seine menschliche Natur annehmen will. Seine ewige Königsherrschaft beginnt bereits im Schoße der Gottesmutter und wird sich vollenden, wenn er dereinst wiederkommt in Herrlichkeit. Im Englischen Gruß selbst, im Unterschied zu unserem „Gegrüßet seist du Maria“, kommt der Name nicht vor, weil der Hinweis auf die Fülle der Gnade in der Anrede an dem Platz steht, an dem wir normalerweise den Namen „Maria“ erwarten würden. Gruß und Gnadenfülle sind auch sprachlich miteinander bei Lukas eng miteinander verknüpft: *chaire kecharitoméne*, „Sei gegrüßt, Gnadenvolle“. Mit anderen Worten: „voll der Gnade“, „überhäuft sein mit Gnade“ (was mehr ist als „Begnadete“) steht für die einzigartige Bedeutung Marias. Wer die griechische Fassung des Alten Testaments kennt, kann in dem Gruß des Engels die prophetischen Verheißungen mithören, in denen die „Tochter Zion“ aufgefordert wird, sich zu freuen, weil Gott in ihrer Mitte ist, ihre Feinde besiegt



und den Frieden schenkt (insbesondere Zefanja 3,17-19; 9,9f). Zion, der Name eines Hügels in Jerusalem, steht hier für das ganze Volk Gottes des Alten Bundes und bekommt symbolhaft weibliche Züge als „Tochter“ und als „Braut“ des göttlichen Bräutigams. Die „Tochter Zion“ wird ein Ort mütterlichen Trostes sowie gottgeschenkten Lebens. Sie ist „Mutter“ vieler Kinder (siehe etwa Jesaja 66,7-14). In Maria als Urbild und Mutter der Kirche kommen die Verheißungen der Propheten zur Erfüllung.

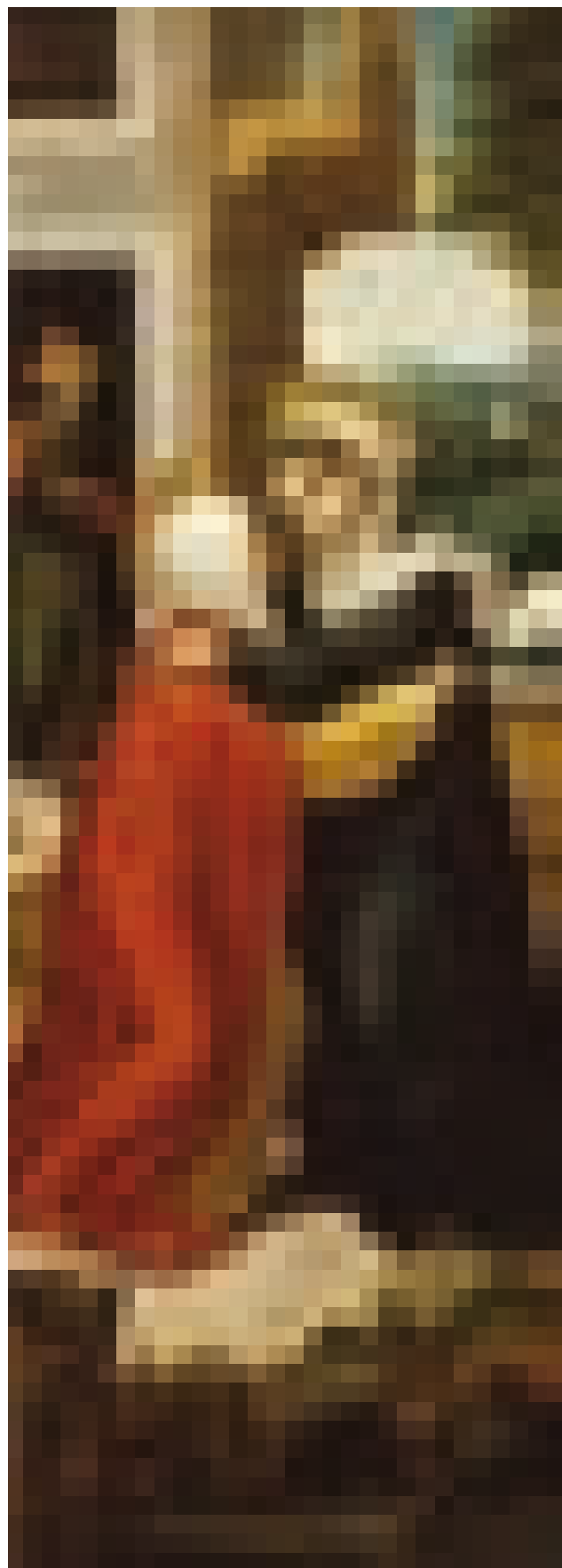
Der zweite „Baustein“ des Ave Maria besteht aus den Worten Elisabeths, der Mutter Johannes des Täufer: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes“ (Lk 1,42). Diese Worte klingen ganz ähnlich wie der Lobpreis Judits in der gleichnamigen Erzählung des Alten Testaments: nachdem Judit den Kopf des Holofernes abgeschlagen hat, des Heerführers der feindlichen Assyrer, wird sie gelobt: „Meine Tochter, du bist von Gott, dem Allerhöchsten, mehr gesegnet als alle anderen Frauen auf der Erde“ (Judit 13,18). Mit der Ankunft Jesu, vorbereitet durch die Bereitschaft Marias, werden alle Mächte des Bösen besiegt: „Fleisch“ (die menschliche Schwäche als Folge der Erbsünde), die „Welt“ (in ihrem Widerstand gegen Gott) und der Teufel (der unsichtbare Drahtzieher der Feindschaft gegen Gott, Christus und die Kirche).

Der Lobpreis der Gottesmutter verbindet sich, historisch bekundet seit dem 3. Jh., mit der an sie gerichteten Fürbitte. Das wichtigste Anliegen, das wir ihr vorstellen können, ist das des ewigen Heiles, das bis zu unserer Sterbestunde mannigfachen Prüfungen unterliegt. Darum ist der dritte „Baustein“ des Ave Maria sehr sinnvoll: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes“. Diese Anrufung der Fürbitte Mariens verdanken wir Papst Pius V., der sie im Römischen Katechismus (1566) und im Römischen Brevier (1568) dem Ave Maria beifügte. Ähnliche Beifügungen sind bereits seit dem 13. Jh. bekannt.

Wichtig ist beim Ave Maria der Name „Jesus“, der am Ende des ersten Teiles erscheint, ähnlich wie der höchste Punkt einer Leiter, auf der wir emporsteigen. Wenn wir Maria loben, führt sie uns immer näher zu ihrem Sohn. Es gibt also bei unseren Gebeten keine „Konkurrenz“ zwischen Jesus und Maria. Jesus ist nicht „eifersüchtig“, wenn wir Maria anrufen. Der Name „Jesus“ ist gleichsam der Angelpunkt, der die beiden Teile des Ave Maria (den Lobpreis und die Fürbitte) miteinander verbindet.

„Engel des Herrn“ und Rosenkranz als marianische Grundgebete

Die Marienverehrung ist schon seit den ältesten Zeiten mit der Liturgie der Kirche verbunden. Bei der Taufe, die unser Christsein begründet, wird zuvor das Glaubensbekenntnis abgelegt, zu dem stets das Bekenntnis zu Jesus Christus gehört, der geboren ist durch das Wirken des Heiligen Geistes aus der Jungfrau Maria. Schon in der Väterzeit wird Maria im eucharistischen Hochgebet erwähnt. Innerhalb des Kirchenjahres ist



sie stets innig verbunden mit dem Fest von Christi Geburt. Nach dem Konzil von Ephesus (431), das sie als Gottesmutter bekennt, werden ihr zahlreiche Kirchen geweiht. Es entwickeln sich marianische Feste, unter denen ihre leibliche Aufnahme in den Himmel eine besondere Feierlichkeit zukommt. Ein Höhepunkt der Marienfrömmigkeit ist die persönliche Ganzhingabe an sie, die Marienweihe. Sie zeigt sich sehr schön etwa in dem Gebet „O meine Gebieterin, meine Mutter, dir bringe ich mich ganz dar ...“. Als Zeichen der Marienweihe eignen sich das seit dem 13. Jh. durch den Karmeliterorden verbreitete Skapulier oder die „wundertätige Medaille“, die auf die Marienerscheinungen vor der hl. Katharina Labouré zurückgeht (Paris, Rue du Bac, 1830). Die besonders feierliche Marienweihe des hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, empfohlen durch den hl. Johannes Paul II., wird oft vorbereitet von Gebeten, die sich auf 33 Tage verteilen.

Die Marienverehrung kennt in der Geschichte auch Höhen und Tiefen. Einen markanten Einschnitt bildete die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (also nach 1965), die viele Autoren als „marianische Eiszeit“ bezeichnen. Diese Eiszeit geht freilich weniger auf die Texte des Konzils selbst zurück, die keinen Bruch mit der Überlieferung herbeiführen wollten, als mit dessen verfälschter Auslegung: man wollte Maria nur in der gemeinsam vollzogenen Liturgie ehren und verachtete häufig die Volksfrömmigkeit; in einer Art von „Ökumenomanie“ beschränkten sich manche Hirten in der Verkündigung auf das, was auch den Protestanten nicht fremd ist (also keine Anrufung Mariens, keine Marienlieder ...). Gegen diese Tendenzen wandte sich schon 1974 Papst Paul VI. in seiner Apostolischen Ermahnung „*Marialis cultus*“. Darin betonte der Papst besonders die Bedeutung der Volksfrömmigkeit, ganz konkret im Gebet des „Angelus“ („Engel des Herrn“) und des Rosenkranzes.

Der „Engel des Herrn“ geht in seiner heutigen Form auf das 16. Jh. zurück. Am Morgen, am Mittag und am Abend laden die Glocken der Kirchen ein zum gemeinsa-

men Gebet, das die heilsgeschichtlichen Zentralereignisse bedenkt: die Menschwerdung Gottes (und das Jawort Mariens), das Leiden Jesu und seine Auferstehung. Das Gebet ist einfach, biblisch geprägt, eignet sich für den individuellen sowie den gemeinsamen Vollzug, heiligt die verschiedenen Abschnitte des Tages und erinnert an das Ostergeheimnis. Das Gebet des Angelus am Mittag geht zurück auf das 15. Jh., als das Vordringen der Türken das christliche Abendland bedrohte. Auch heute mangelt es nicht an vergleichbaren Gefährdungen des Friedens. Seit Papst Benedikt XIV. (1742) wird der „Angelus“ in der Osterzeit durch das kürzere „Regina coeli“ ersetzt.

Das Gebet des Rosenkranzes ist gleichsam die Betrachtung des Lebens Jesu mit den Augen der Gottesmutter. Die meditative Dimension wird ergänzt durch das Bittgebet. Um das Gebet des Rosenkranzes zu verlebendigen, lässt sich etwa für jedes Geheimnis eine besondere Gebetsmeinung formulieren. Es ist auch denkbar, gelegentlich eine kurze Betrachtung einzufügen oder die biblische Meditation auf knappe Sätze zu konzentrieren, die den Ave Marias vorangestellt werden (der mancherorts so genannte „Goldene Rosenkranz“; manche Handreichungen bieten auch passende Bilder an).



*Fatima-Rosenkranz
der Petrusbruderschaft,
beziehbar im Online-Shop
www.petrusverlag.de*

Andacht der ersten fünf Monatssamstage

Besonders offenkundig wird die Perspektive der Betrachtung in der Praxis der ersten fünf Monatssamstage entsprechend der Botschaft von Fatima. Sie enthält folgende Elemente: Beichte und Kommunion; Gebet eines Rosenkranzes; 15 Minuten Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse (wozu ein Teil oder sogar ein einziges Geheimnis reichen); die Absicht, dem Heiligsten Herzen Jesu und dem Unbefleckten Herzen Mariens Sühne zu leisten (was sich gut in dem „Gebet des Engels von Fatima“ zeigt, das sich als Einleitung der monatlichen Andacht eignet); die Verheißung der Gnade Gottes für die Todesstunde. Wenn sich diese Andacht weiter durchsetzt, kann sie „geistliche Oasen“ begründen und einen neuen Frühling im Glauben fördern.



Zeichenwelt der Liturgie

Geheimnisvolle Zeichen

*Es gehört zu den faszinierendsten Geheimnissen des Glaubens,
dass Gott das Wirksamwerden seiner Gnade im sichtbaren Geschehen
der Sakramente ein Stück weit „begreifbar“ macht.*

VON P. JÉRÔME BÜCKER FSSP

Brot und Wein, Wasser und Öl, Handauflegung und Salbung sind nur einige Elemente, die untrennbar mit den Riten der Kirche verbunden sind. Diese Riten aber geschehen abseits von praktischen Bedürfnissen und können daher auch nicht mit dem Maßstab einer innerweltlichen Nützlichkeit gemessen werden: Die Sakramente sind zwar tatsächlich Handlungen, aber doch ganz andere Handlungen als z. B. das Kaufen und Verkaufen, das Essen und Trinken – mit anderen Worten: Tätigkeiten, die den Erfordernissen des menschlichen Lebens dienen. Das Materielle, Sichtbare an den Sakramenten wird vielmehr von Christus ganz in den Dienst genommen, um am Empfänger in unsichtbarer Weise das zu bewirken, worauf die sichtbare Seite der Sakramente aus eigener Kraft nur hinweisen kann: Das Wasser der Taufe wäscht in der Tat rein – aber nicht vom Schmutz eines langen Arbeitstags, sondern von der Erbschuld. Im Geschehen der heiligen Messe begegnet uns kein opulentes Luxusmahl, aber unter den gewandelten eucharistischen Gestalten von Brot und Wein schenkt sich uns der Herr wirklich als Nahrung hin – für unsere Seele usw. Weil Christus selbst der eigentlich Handelnde bei den Sakramenten ist, sind die Naturelemente nicht bloß Symbole, die wie Verkehrszeichen oder Denkmäler nur auf etwas hinweisen, sondern sie bergen die Wirklichkeit des Heils so in sich, dass das Heil in ihnen tatsächlich gegenwärtig ist,

dass sie das bewirken, was sie bezeichnen. Schon am Leben Jesu wird diese Logik offensichtlich: Christus verkündet den Menschen das Heil nicht nur mit Worten, sondern lässt es sie mit allen Sinnen erfahren. Nicht nur, dass das Evangelium „den Armen verkündet wird“ – vielmehr gilt: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören“ (Mt 11,5). Er, der ohne Sünde war, lässt sich mit den Sündern taufen – im Wasser des Jordan. Er macht die Lebensfülle Gottes erfahrbar – indem er bei der Hochzeit zu Kana das Weinwunder wirkt usw. Die Naturelemente sind derart fest im Kern der Sakramente verankert, dass die Theologie sie *materia*, gleichsam Bausteine der Sakramente nennt, die – vom begleitenden Wort (*forma*) geformt – Gottes Gnade in menschlicher (im Sinne von „dem Menschen möglicher“) Weise zukommen lassen. Die Sakramente brauchen deshalb ihrem Wesen nach solch natürliche Elemente, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, die wir sehen, riechen, teilen, essen, an denen wir eben *teilnehmen* können.

Die Herausforderung für uns besteht nun darin, die Sakramente nicht nur unter ihren sinnlich-wahrnehmbaren Eigenschaften, sozusagen rein *äußerlich*, zu betrachten, sondern die Fülle der durch sie geschenkten Gnade eben zu *verinnerlichen*, damit sie uns zu wirklichen Heilsquellen werden können.

Die Reformierbare

Als die katholische Kirche von 1546 bis 1563 zu einem Konzil zusammenkam, ging es nicht nur um eine Reaktion auf den Protestantismus, in Trient wurden auch grundlegende Reformen im Klerus und Kirchenvolk angestoßen.

VON P. DR. MARTIN LUGMAYR FSSP

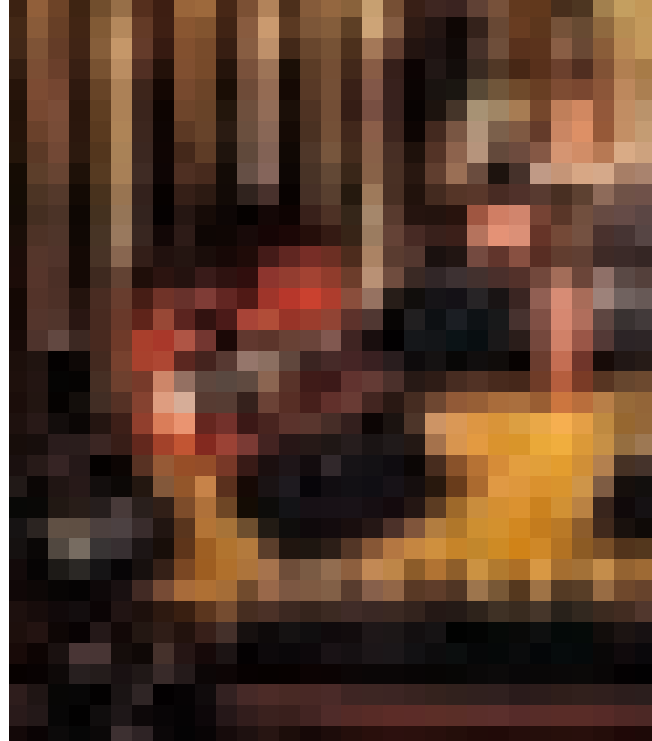
Als ein Beweggrund für die Einberufung des Konzils von Trient wird genannt: „Reform des Klerus und des christlichen Volkes“ (660,5). Bereits in der 2. Sitzung werden alle in Trient Versammelten zur Abkehr von bösen Taten und Sünden aufgefordert und ermahnt, beharrlich zu beten, öfters zu beichten, das Sakrament der Eucharistie zu empfangen, häufig die Kirchen aufzusuchen und täglich privat für die Einheit der Kirche zu beten (660,21-25). Bischöfen und Priestern wird aufgetragen, beständig sich dem Lob Gottes zu widmen, Opfer und Bittgebete darzubringen, mindestens am Sonntag das Messopfer zu vollziehen, für den Papst und die weltlichen Herrscher zu beten, jeden Freitag zu fasten und an die Armen Almosen zu verteilen (660,25-661,4).

„Wir alle (...) sind abgewichen, ein jeder sah nur auf seinen eigenen Weg, und da ist schon lange keiner mehr, der Gutes tut, auch nicht einer.“

Papst Hadrian VI., 1523

Es wird der Grundsatz verkündet: „Das, was der Reformation bedarf, soll reformiert werden“ (661,23). Der Bedeutungsinhalt des lateinischen Wortes „reformatio“ reicht von „Wiederherstellung“, „Umgestaltung“ bis zu „Erneuerung“ und „Neugestaltung“. Für jeden dieser Sinngehalte finden sich Entscheidungen und Ausführungen. „Neu“ ist die Einrichtung von Seminaren zur Priesterausbildung (750,25ff.), wieder auf-

genommen werden soll die bereits beim Konzil von Nizäa (325) angemahnte Abhaltung von Provinzialsynoden (mindestens alle drei Jahre). Ebenso sollen jährlich Diözesansynoden stattfinden (761,11-32). Vorausgesetzt für jede Art von „reformatio“ sind Missstände. Das Konzil sieht sich verpflichtet, die „weitgehend zusammengebrochene kirchliche Disziplin wiederherzustellen und die verderbten Sitten in Klerus und christlichem Volk zu verbessern“ (681,30-33). Über die Bischöfe wird gesagt: „Zur Zeit gibt es einige, die nicht einmal an ihr eigenes Heil denken und Irdisches dem Himmlischen, Menschliches dem Göttlichen vorziehen, sich an verschiedenen Fürstenhöfen herumtreiben oder sich, nachdem sie die Herde verlassen und die Sorge für die ihnen anvertrauten Schafe vernachlässigt haben, völlig in Beschlag nehmen lassen von der Sorge um zeitliche Geschäfte“ (682,9-13). Es finden sich solche, die „die bischöfliche Würde auf das Schwerste entehren“, weil sie sich gegenüber weltlichen Autoritäten so kriecherisch benehmen „als wären sie kleine Ministranten“ (794,25-28). Abgelehnt wird die verbreitete Ämterhäufung, „denn einer, dem es gelingt, eine einzige Kirche gut und fruchtbar und zum Heil der ihm anvertrauten Seelen zu leiten, muss schon als sehr erfolgreich angesehen werden“ (687,8-10). Aber das kann nur gelingen, wenn ein Bischof bei seinen Gläubigen ist. Die sogenannte Residenzpflicht wird eingeschränkt, da es „durch göttliche Weisung allen, denen die





am Heiligen teilzunehmen“ (736,39-737,1). Das Tragen klerikaler Kleidung in der Öffentlichkeit wird unter Androhung des Entzugs von Ämtern eingeschärft. Das Konzil betont, dass, auch wenn „das Gewand (allein) noch keinen Mönch macht“, das Äußere doch Zeichen einer inneren Haltung sein soll (716,28ff.). Immer wieder wird die mangelnde Bildung und Eigenschaft des Klerus erwähnt (z.B. 730,20).

„Deshalb müssen wir alle Gott die Ehre geben und uns vor ihm demütigen; ein jeder von uns muss seinen Fall erkennen und sich selbst richten.“

Papst Hadrian VI., 1523

Seelsorge anvertraut ist, geboten ist, ihre Schafe zu kennen, für sie das Opfer darzubringen, sie durch die Verkündigung des Wortes Gottes, durch die Verwaltung der Sakramente und durch das Beispiel aller guten Werke zu weiden, wie ein Vater für die Armen und die anderen Elenden Sorge zu tragen und sich den übrigen pastoralen Aufgaben zu widmen“ (744,23-27). Wie sollen die Bischöfe gegenüber ihren Gläubigen sein? „Pastores, non percussores“ (698,36). Die deutsche Übersetzung lautet: „Hirten, keine brutalen Unterdrücker“. Aber „percussor“ kann auch heißen: „Verwunder, Mörder, Bandit“. Jedenfalls sollen die Bischöfe „den Untergebenen so vorstehen, dass sie nicht über sie herrschen, sondern sie wie Söhne und Töchter und wie Geschwister lieben“ (698,34f.). Daher sollen nötige Zurechtweisungen in „aller Güte und Geduld“ geschehen, und es wird ein Wort des hl. Leo des Großen zitiert: „Gegenüber jenen, die zurechtzuweisen sind, bewirkt oft Wohlwollen mehr als Strenge, Ermunterung mehr als Drohung, Liebe mehr als Macht“ (Ep 14; PL 54,669).

Was die Priester betrifft, so handelte es sich nicht um Einzelfälle, wenn die Konzilsväter sich der Frage widmen, was mit einem Kleriker zu tun sei, der „seinen Nächsten absichtlich und hinterrücks umgebracht hat“ (717,4). Er muss, wie es wörtlich heißt, „vom Altar weggerissen werden“ (717,5). Die Bischöfe sollen niemandem erlauben, „der öffentlich als Rechtsbrecher bekannt ist, dem heiligen Altar zu dienen oder

Auch bei den Gläubigen gab es „Reformationsbedarf“. Die Bischöfe sollen aus den Kirchen fernhalten, „wo in Orgelspiel oder Gesang etwas Laszives oder Unreines anklingt; ebenso alle weltlichen Geschäfte, nichtiges und profanes Geschwätz, Herumrennerei, Lärm und Geschrei, damit das Haus Gottes wirklich als ein Haus des Gebetes erscheint und so heißen kann“ (737,6-9). Nicht ohne Grund wird gemahnt: „Die Feste der Heiligen und Reliquienwallfahrten sollen die Leute nicht zu Fress- oder Saufgelagen verkommen lassen“ (776,1f.). „Ferner soll aller Aberglaube bei der Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Reliquien und dem heiligen Umgang mit Bildern beseitigt werden“ (775,39f.). Als „Ausdruck unvergleichlicher Verachtung“ des Ehesakraments wird erwähnt, dass verheiratete Männer sich Konkubinen halten „und es wagen, diese oft in ihrem Haus, sogar zusammen mit ihren Ehefrauen, zu verpflegen und wohnen zu lassen“ (758,33-35). Wer „die verabscheuungswürdige Praxis der Duelle“ ermöglicht, wird exkommuniziert, ebenso die sich Duellierenden und auch die Zuschauer (795,10ff).

Diese wenigen Hinweise zeigen die Notwendigkeit einer Reform, die bei den Katholiken beginnen muss. Damals wie heute bedarf es „einer dauernden Erneuerung der Kirche in einer größeren Treue zu ihrer Berufung“ (KKK 821).

Alle in Klammern beige-fügten Seiten- und Zeilenangaben beziehen sich auf: Josef Wohlmuth (Hrsg.), Dekrete der ökumenischen Konzilien, Band 3, 2002

Moralische Zwickmühlen

Kann Stehlen erlaubt sein?

Wenn es um die Aneignung fremden Eigentums geht, scheint die moralische Bewertung klar zu sein. Doch es gibt Ausnahmen.

VON P. CHRISTIAN JÄGER FSSP

Das 7. und 10. Gebot sagen es unmissverständlich: die Eigentumsverhältnisse sind gewissenhaft zu achten. Es gehört zur Tugend der Gerechtigkeit, sich nicht am fremden Gut zu vergreifen. Dies kann sich auf das private Eigentum der Mitmenschen beziehen, aber auch auf öffentliches Eigentum. Die Kirche hat im Einklang mit der Botschaft des Alten und Neuen Testaments stets das Recht auf Privateigentum des Einzelnen verteidigt, auch wenn sie z. B. im Ordensgelübde der Armut einen Weg zur größeren Vollkommenheit sieht. Aber dies ist, ähnlich wie bei der Ehelosigkeit um des Himmelreiches Willen, ein freiwilliger Verzicht um eines höheren Gutes willen.

Kann es sein, dass es trotz aller prinzipieller Anerkennung der Eigentumsverhältnisse eine Form des Stehlens gibt, die sittlich erlaubt ist? Berühmt ist ja aus der deutschen Nachkriegsgeschichte das sog. „Fringsen“. Was ist damit gemeint? Im Nachkriegswinter 1946/47 herrschte in Deutschland große Not. Viele hatten aufgrund der schlechten Versorgungslage nicht ausreichend zu essen und konnten ihre Wohnstätten in der bitteren Winterkälte kaum heizen. Etliche Menschen starben an den Folgen dieser Notlage. Nicht wenige versuchten, sich daher von Eisenbahnwaggons Kohle und Briketts zu

organisieren, um der Kälte entgegenwirken zu können. Das war freilich klar gegen die Anordnungen der staatlichen Obrigkeit. In dieser äußerst schwierigen Lage sprach der damalige Erzbischof von Köln, Josef Kardinal Frings, in seiner Silvesterpredigt im Jahr 1946 ein Wort, das die Gewissen erleichtern konnte. Er sagte in sehr vorsichtiger und abwägender Weise sinngemäß, dass es wohl in dieser Not erlaubt sei, sich das zum Leben Notwendige zu nehmen, sofern man es nicht durch Arbeit oder Bitte anderweitig erhalten könne. (Daher sprach man für diese Form der Güterbeschaffung von „Fringsen“, in Anlehnung an den Namen des damaligen Kölner Erzbischofs.) Das noch erhaltene Skript dieser Predigt lässt erkennen, dass der Kardinal die betreffende Passage sehr gründlich überlegt hatte. Er durfte ja nicht den Eindruck erwecken, dass in einer Notlage alles erlaubt sei und seine Worte somit als Freibrief zur Plünderung verstanden wurde. Vielmehr kritisierte er sehr deutlich, wenn man die bestehende Notlage ausgenutzt hatte, um sich mehr als das Notwendige zu nehmen. Er forderte in einem solchen Fall dazu auf, für den entstandenen Schaden Ersatz zu leisten.

Um auf unsere Frage zurückzukommen: Gesetzt den Fall, dass hier jemand wirklich in größter Not gehandelt hat und sich durch sein Nehmen aus fremdem Eigentum das Nötige zum Leben gesichert hat – hat er dabei einen Diebstahl begangen? Moraltheologisch wäre die Frage mit Nein zu beantworten! Warum dem so ist, können wir aus der Beschreibung dessen, was überhaupt ein Diebstahl ist, erkennen. Unter Diebstahl verstehen wir die heimliche Entwendung einer Sache gegen den vernünftigen Willen des Eigentümers. Also nicht nur die Entwendung fremden Eigentums macht einen Diebstahl aus, sondern auch der Wille des Eigentümers ist in Betracht zu ziehen. In einer Situation der Not wäre aber der Eigentümer, der ausreichend hat, auch dazu verpflichtet, einem Notleidenden zu helfen. Tut er das nicht, so ist sein Wille nicht vernünftig und er würde gegen das

Recht des Notleidenden handeln. Die Güter dieser Welt sind schließlich von Gott dazu gegeben, damit jeder das für sein Leben Notwendige hat und nicht, dass der eine auf Kosten des anderen sein Leben gestaltet. Würde hingegen ein Besitzer von seinem Überfluss einem Menschen in Not auf dessen Bitten hin abgeben, so müsste der Notleidende auch darum bitten und darf sich nicht selbständig am fremden Eigentum bedienen. Hier wäre der Wille des Eigentümers ja vernünftig. Eine Notlage macht nicht alles erlaubt, auch wenn dabei vielleicht nicht jedes Gesetz dem Buchstaben nach zur Anwendung kommen kann.

Grundsätzlich sollte uns bewusst sein, dass von der Achtung der Eigentumsverhältnisse nicht wenig in unserer Gesellschaft abhängt.

Aber auch außerhalb von Notsituationen kann es Fälle geben, wo das Nehmen fremden Eigentums nicht gleich ein Diebstahl ist. Wer z.B. als Angestellter in einer Küche arbeitet und dort übrig gebliebenes Essen, welches weggeworfen würde, an Arme weitergibt, begeht keinen Diebstahl. Es wäre ja unvernünftig, Essen wegzuwerfen, mit dem man noch die Not Bedürftiger stillen könnte. Kein Arbeitgeber wird etwas vernünftig dagegen haben, wenn dies unter geordneten Umständen erfolgt. Oder wer in einem Wald Pilze, Beeren oder Kräuter sammelt, begeht keinen Diebstahl. Diese Gewächse gehören zwar dem Bodeneigentümer, aber er ist offensichtlich nicht unwillig darüber, dass andere davon nehmen. Würde er dies verbieten, dann wäre es freilich unerlaubt, sich daran zu bedienen. Aber der Besitzer müsste dann seine Absicht auch entsprechend kundtun.

Grundsätzlich sollte uns bewusst sein, dass von der Achtung der Eigentumsverhältnisse nicht wenig in unserer Gesellschaft abhängt. Nicht umsonst sagt der Prophet Isaias im Alten Testament: „Die Gerechtigkeit aber bewirkt das Heil, und die Gerechtigkeit schafft ständige Ruhe und Sicherheit“ (Is 32,17).

Ein Jahrhundertereignis der Kirche: Das Zweite Vatikanische Konzil

Kaum ein kirchliches Ereignis ist heute noch so in aller Munde wie das letzte Konzil. Vor 60 Jahren am 11. Oktober eröffnete der heilige Papst Johannes XXIII. die Kirchenversammlung – ein historischer Rückblick.

VON P. JANOSCH DONNER FSSP

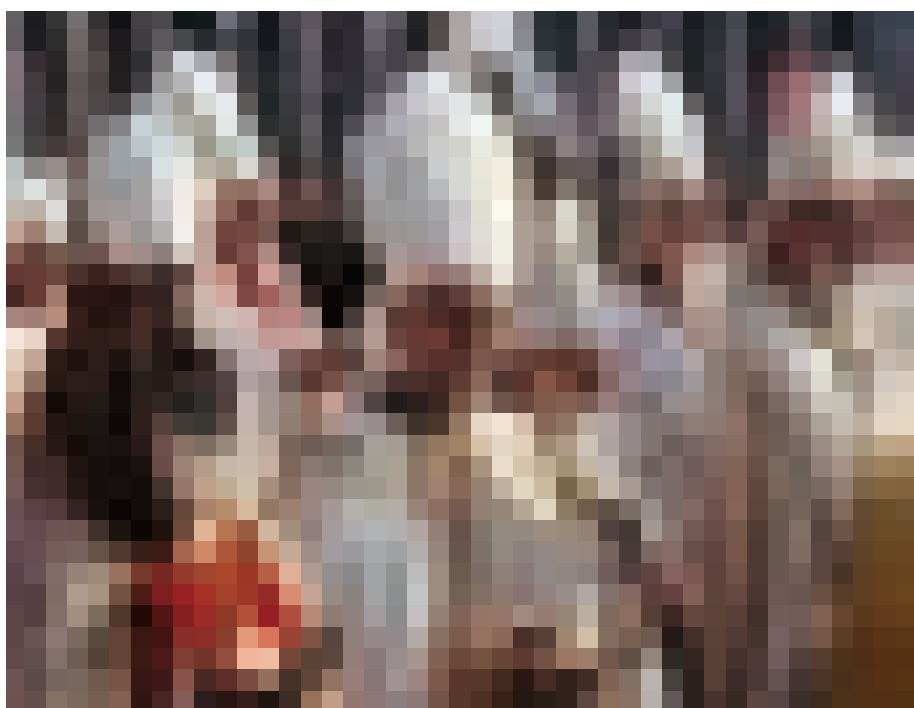
Wenn wir heute von geschichtlichen Großereignissen lesen, dann fragen wir uns immer wieder, wie es dazu kommen konnte. Eine Jahreszahl, ein Jahrestag erinnern uns an einen Umbruch oder Neustart und es sieht aus, als wäre all das aus heiterem Himmel gekommen. Im Folgenden geht es daher weniger um inhaltliche Fragen des Konzils, sondern darum, wie die Fäden der Geschichte im II. Vatikanum zusammenliefen.

Kirchengeschichte ereignet sich nicht im luftleeren Raum

Was zunächst sehr banal klingt, hat auch für das letzte Konzil enorme Brisanz. Wenn wir Geschichtsbücher lesen, sehen wir oft nur Jahreszahlen und dazugehörige Ereignisse und übersehen dabei, wie die große Geschichte immer wieder zusammenfließt. Das, was scheinbar nur Teil der Profangeschichte ist, hatte auch Auswirkungen auf die Kirche. Vor einem halben Jahrtausend war Europa geeint in einem Glauben, den Sakramenten und dem Papsttum. Diese Einheit wurde im Reformationszeitalter zu einem weiteren Kapitel der Geschichte und Westeuropa spaltete sich in Katholizismus und andere Konfessionen. Knapp 270 Jahre später hatte die französische Revolution vor allem politische und geistesgeschichtliche Folgen für Europa, hinter die man nicht mehr zurückkommt. Wir müssen uns bewusst machen, dass sich Europa seit dem 18. Jahrhundert enorm verändert hat. Monarchien fielen wie Dominosteine. Einstmals katholische Nationen werden neu-

tral. Einfach gesprochen: das Europa, in dem das Trienter Konzil abgehalten wird, ist ein anderes als das Europa, in dem das II. Vatikanum stattfindet. Die Reformation hat der Kirche in Europa geschadet, weil sie die Christenheit entzweit hat. Die europäischen Revolutionen haben der Kirche geschadet, weil sich durch die Trennung von Kirche und Staat die Gefahr ergab, dass Gott in Politik und Gesellschaft keine Rolle mehr spielt. Das moderne Europa fragt die Kirche nicht mehr um Erlaubnis oder Rat in irgendwelchen Fragen – und genau darauf musste die Kirche eine Antwort finden.

Am 11. Oktober 1962 versammelten sich 2498 Würdenträger aus 133 Ländern zur feierlichen Konzilsöffnung auf dem Petersplatz (Abb. unten).





In einer schier endlosen Prozession ziehen die Konzilsväter in den Petersdom ein. Schon in Zahlen erzählt war das II. Vaticanum ein Großereignis nie gekanntes Ausmaßes (Abb. oben).



Die Weltkriege und ihre Folgen

Wir brauchen hier nicht zu thematisieren, wie grausam und unmenschlich die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts waren. Wenn Kameraden nebeneinander im Schützengraben liegen, weiß man nicht, wer wird als Nächster von einer Granate in Stücke gerissen, wer fängt als Nächster eine Kugel. Solche Momente schweißen zusammen. Nach diesen Erlebnissen ist verständlicherweise die Polemik und Schärfe auch aus den theologischen Diskussionen zwischen den Konfessionen mehr und mehr verschwunden und das zeigt sich auch in der Sprache der Kirche. Mir geht es hier nicht um die Frage nach „richtig oder falsch?“, sondern um die menschlichen Ursachen für den versöhnlichen Tonfall und den Wunsch nach Dialog, wie sie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgekommen sind. Das dürfen wir nicht unterschätzen, wenn wir feststellen, dass sich der Stil christlichen Dialogs geändert hat. Der II. Weltkrieg hatte noch eine Folge ganz anderer Art, die in alle Lebensbereiche fortwirkt. Und das ist die Frage der Autorität. Niemand wird sich wundern, dass in der Nachkriegszeit eine Schockwelle durch die Welt ging, als die Menschen erkannten, wozu blinder Gehorsam und übersteigerte Autorität führen können. Selbstverständlich stellt das „Dritte Reich“ die Karikatur eines echten Staates dar und der Gehorsam à la „Führer, wir folgen dir“ ist absolut pervers. Aber es hat funktioniert und die Folgen waren furchtbar.

Theologie im Wandel der Zeiten

Parallel zu den politischen Wirren des 20. Jahrhunderts gab es in der Theologie einen bedeutenden Wandel. Unter dem Stichwort des *Resourcement* begaben sich Theologen „zurück zu den Quellen“ der Hl. Schrift und der Kirchenväter. Diese Rückbesinnung ging auch Hand in Hand mit neuen Erkenntnissen und hat die Entwicklung der Theologie im letzten Jahrhundert wesentlich mitbestimmt. Diese vertieften Erkenntnisse wurden durchaus in Einheit mit traditioneller Theologie vorgelegt und werden auch den Stil der Konzilstexte bestimmen.

Ein neues Konzil für das neue Zeitalter

Wenn wir heute wie selbstverständlich vom II. Vatikanischen Konzil sprechen, so dürfen wir nicht vergessen, dass das I. Vaticanum im Jahr 1870 nicht regelrecht abgeschlossen wurde. Nach einem halben Jahr muss das Konzil *sine die* (ohne festen Termin) vertagt werden, als Frankreich Preußen den Krieg erklärte. Im September 1870 annektiert das junge Italien den Kirchenstaat und der Papst wird zum Gefangenen im Vatikan. Erst Pius XI. (1922-39) bringt die Wiederaufnahme ins Spiel und Pius XII. (1939-58) trifft im Geheimen Vorbereitungen.

Die Absicht Johannes' XXIII. wird meist nur mit der Anekdote von den weit zu öffnenden Fenstern der Kirche karikiert und man stützt sich dann noch auf das Schlagwort des *Aggiornamento*. Aber was meint eigentlich *aggiornamento*? Dieser italienische Ausdruck ist



Abb. oben: Tribüne mit Konzilsvätern und Empore der Sekretäre Viele Teilnehmer, Johannes XIII. eingeschlossen, gingen von einem kurzen Konzil aus. Die Versammlung endete jedoch erst im Dezember 1965. In vier Sitzungsperioden verabschiedete man 16 Dokumente.

ein technischer Ausdruck aus der Buchhaltung und meint, die Bücher wieder auf den neuesten Stand zu bringen. Gemeint ist also nicht die Änderung der Firmenpolitik oder gar die Gründung einer neuen Firma. Dass Papa Roncalli ein *aggiornamento* für das Kirchenrecht wünschte, drückte er in der gleichen Rede aus, als er die Synode für Rom und das Konzil für die Weltkirche ankündigt. Das sind Zusammenhänge, die wir nicht übersehen dürfen. Ein anderes Schlagwort Johannes XXIII. zeigt das ebenso anschaulich: sein Wunsch war, dass das Konzil „*mirum spectaculum unitatis*“ werde. Gleichsam ein Schauspiel für Engel und Menschen (1 Kor 4,9)! Die Kirche und die Welt soll sich daran erbauen, wie die Kirche als die *Una Sancta* zusammentritt und ihren Glauben einmal mehr feierlich verkündet.

Die römische Synode

Johannes XXIII. ließ für die Diözese Rom im Jahr 1960 eine Synode abhalten, die gewissermaßen auch einen Vorgeschmack auf das Konzil geben sollte. Und was wurde dort beschlossen? Zusammenfassend kann man sagen, dass die Erneuerung der Sitten angemahnt, die Vertiefung des Glaubens und Einschärfung der Regeln für Kleriker festgeschrieben wurden. Latein als Liturgiesprache und Choral als eigentliche *Musica sacra* wurden hervorgehoben. Kleriker sollten

Soutane und Cappello Romano tragen und sich von Theatern, Kinos und anderem Profanen fernhalten. Im Nachgang wird der Papst den Wunsch ausdrücken, dass der Römische Katechismus (Trienter Konzil!) neu verlegt wird und in der Apostolischen Konstitution „*Veterum Sapientia*“ (1962) wird Latein als Sprache der Kirche und Theologie hervorgehoben.

Gerade weil die Diözesansynode und das allgemeine Konzil für den Papst ein Anliegen waren, das der Gesamtkirche zu neuer Kraft verhelfen sollte, können wir diese Ereignisse nicht getrennt betrachten. Dass dann vieles anders verlaufen ist, erzählt uns die Geschichte.

„Das Konzil und die moderne Geisteswelt“

Unter dieser Überschrift hielt Kardinal Frings am 20. November 1961 in Genua einen Vortrag – Ghostwriter ist niemand anderes als der junge Professor Ratzinger. Nachdem der Papst das Manuskript zu lesen bekommt, bestellt er den Kardinal nach Rom. „Hängen Se m'r noch ens dat ruude Mäntelche öm, wer weiß, ob et nit et letzte Mohl is“, sagt er seinem Sekretär Herbert Luthe und fürchtet Schlimmstes. Doch der Papst ist hochzufrieden. Frings habe die Worte gefunden, die ihm gefehlt hatten.

In zwei Vorüberlegungen betont Ratzinger einerseits die konkrete Situation und den bleibenden Wert eines jeden Konzils und weist andererseits auf die geistigen Veränderungen seit dem I. Vaticanum hin. Seine Beobachtung am Vorabend des Konzils ist, dass die technische Zivilisation und Einheitskultur die neue Einheitssprache der Menschheit ist. Er warnt (schon hier!) vor den Gefahren des Relativismus. Bisher bestaunte der Mensch die Natur (Gefahr der Vergöttlichung der Natur), jetzt die Technik (Gefahr der Selbstvergöttlichung). In den Ideologien deckt er Grundverlangen des Menschen (Marxismus verlegt die Hoffnung in irdische Verheißung, Existenzialismus verzweifelt an Hoffnungslosigkeit) auf. Zuletzt weist er auf die marianische und die liturgische Bewegung als zwei Besonderheiten dieser Zeit hin, die sich gegenseitig befruchten und das geistige Wachstum der Kirche befördern sollen.

Die nächste Vorbereitung

Seit 1959 ist eine *Comissio antepreparatoria* unter der Leitung des Staatssekretärs Domenico Kardinal Tardini tätig. Da er im Juli 1961 stirbt, wird er den Beginn des Konzils nicht erleben. Als Sekretär wirkt Msgr. Pericle Felici, bis dahin Auditor an der Rota Romana und Spiritual am Römischen Priesterseminar. Auf dem Konzil wird er Generalsekretär sein. Es werden nun 2812 Briefe weltweit an kirchliche Stellen verschickt mit der Bitte um Anregungen und Wünsche. 2150 Antwortschreiben gehen ein, werden gesichtet und in 16 Bänden katalogisiert. Diese Bände bildeten den Fundus für die eigentlichen Vorbereitungskommissionen – zehn an der Zahl und zwei Sekretariate, die insgesamt 72 Schemata ausarbeiten werden, die den Konzilsvätern vorgestellt werden. An die Stelle der *Antepreparatoria* tritt nun die Zentrale Vorbereitungskommission (*Comissio centralis*), der der Papst vorsteht und in der die Fäden zusammenlaufen.

Die Konzileröffnung am 11. Oktober 1962

2498 Konzilsväter ziehen in langen Scharen über den Petersplatz in den Petersdom ein. Kardinal Tisserant feiert ein Pontifikalamt zu Ehren des Hl. Geistes, im Anschluss wird das Evangelium feierlich durch Msgr. Felici inthronisiert und er liest im Namen aller das Glaubensbekenntnis. Es schließt sich die „Obödienz“ an – die Anwesenden gehen zum Papst, um durch Kniefall ihren Gehorsam zu leisten. Zeitzeugen nehmen das sehr unterschiedlich auf. Der junge Hans Küng wird in seinen Erinnerungen deutlich: Er vermisst das klare Schuldbekenntnis der Kirche, stört sich am Byzantinismus und sieht nur „so viel verblichene Pracht, so viel hohles religiöses Pathos – in Latein ohnehin unverständlich für fast alle“. Monsignore Pericle Felici, Sekretär des Konzils, erlebt alles aus nächster Nähe anders: er behält die schöne Ordnung, den feierlichen Eindruck, die Gemütsbewegung und Tränen des Papstes in Erinnerung.

In seiner Eröffnungsansprache „*Gaudet Mater Ecclesia*“ geht der Hl. Vater nun auf die Zielsetzung des Konzils ein. Er stellt heraus, dass wie für jedes Konzil Schutz und Verbreitung der

Lehre die erste Aufgabe ist. Das *depositum fidei*, also die Gesamtheit der Wahrheiten, sei verehrungswürdig und immer gleich – allein die Verkündigung darf, bei gleichbleibendem Sinn und unter Bewahrung der geschützten Sätze, neue Modi finden, um den Glauben zu verkünden. Das ist natürlich eine pastorale Frage und daher die pastorale Stoßrichtung des Konzils. Die jetzige Zeit sei genauso von Irrtümern und fehlgeleiteten Geistern bedroht wie früher auch, diese müsste natürlich abgewehrt und zerstreut werden. Aber die Kirche wolle hier mehr als barmherzige Mutter auftreten, nicht so sehr verdammend, vielmehr die Schönheit des Katholischen kündend. Sie will dem modernen Menschen keine vergänglichen Güter feilbieten, sondern die Güter der Gnade und die Quellen der Wahrheit.

Zum großen Auftrag der Ausbreitung und Bewahrung der Lehre gehöre denn auch die Einheit der Christenheit, ja der ganzen Menschheit. Gottes universaler Heilswille treibt die Kirche zur Mission und das Gebet und Beispiel des Herrn (Joh 17) zur Zusammenführung der christlichen Familie (in der katholischen Kirche) an.

Es sei der Vorsatz der Konzils, so zu wirken, dass die Kunde des Heils von allen Menschen mit größerer Bereitwilligkeit aufgenommen werde und so die Menschheit zu jener Einheit zu führen, die notwendig ist, dass die irdische Gottesstadt Spiegel wird der Himmlischen.

Abb. unten: Das Zweite Vaticanum war auch ein globales Medienereignis. Benedikt XVI. beklagte 2013 rückblickend das „parallele Konzil“ der Medien, das die Glaubensveranstaltung überlagerte und einen politischen Verstehensschlüssel anwandte.



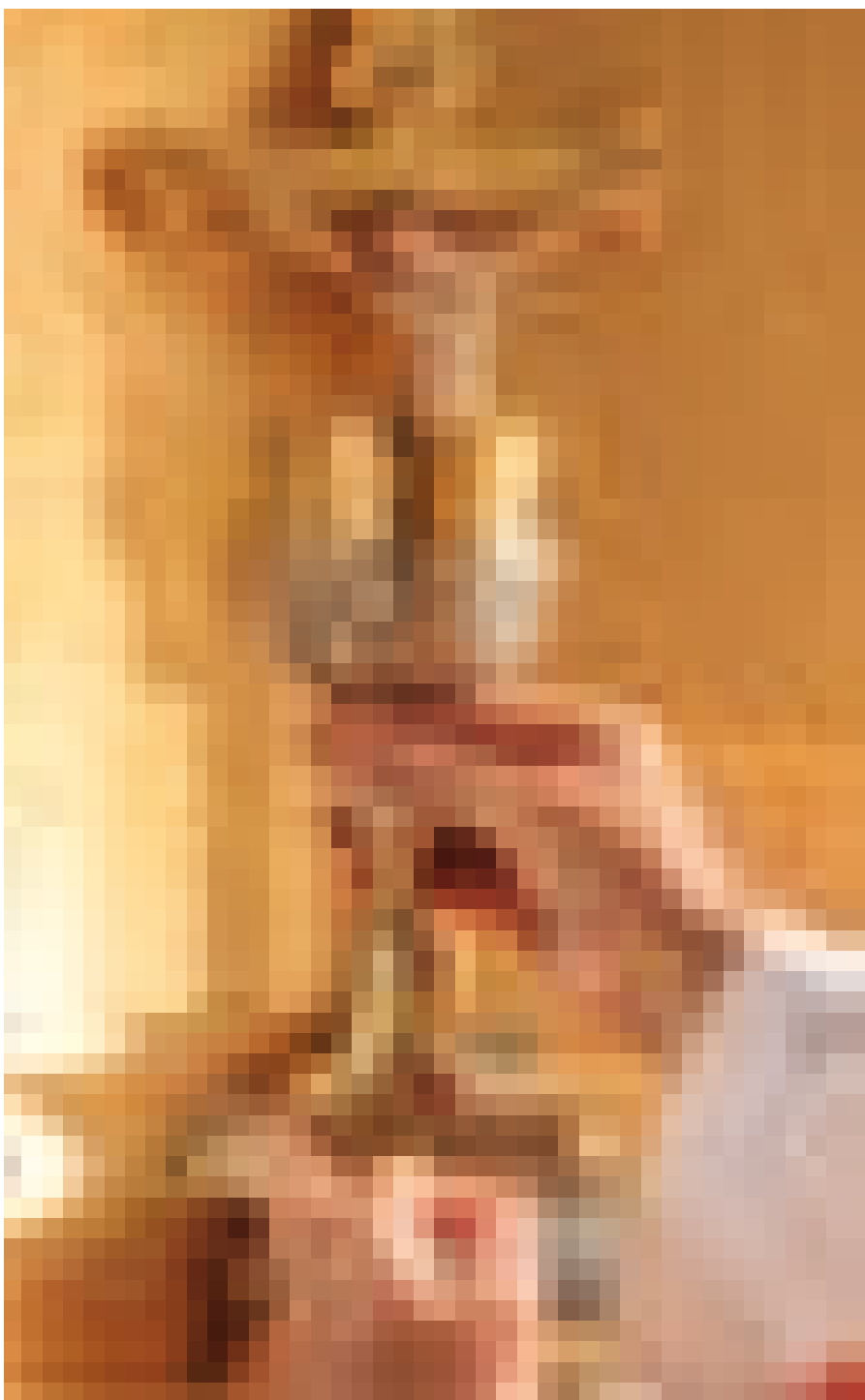
Katholisches Priestertum unbiblisch?

Unter Exegeten wird die neutestamentliche Grundlage des überlieferten Priesterverständnisses immer wieder in Frage gestellt. Steht Christi Opfer in der Kontinuität der Sühnopfer Israels und hat er dieses Opfer Priestern des Neuen Bundes anvertraut?

VON P. FRANZ PROSINGER

Der emeritierte Professor für die Exegese des Neues Testaments, Martin Ebner, behauptete in der Kirchenzeitung der Diözese Linz (17/2022), dass es für ein Priestertum im Neuen Bund keine biblische Grundlage gäbe. Dagegen stellte Prof. Karl Jaroš in seinem Gastkommentar im kath.net (16.06.22) fest, dass die Einsetzung einer kirchlichen Hierarchie im Neuen Testament und in der apostolischen Überlieferung begründet sei, gesteht aber zu, „dass das Neue Testament für die an Christus Glaubenden keine Priester im Sinne der hellenistisch-römischen Religionen, aber auch nicht im Sinne der jüdischen Religion kennt, wie sie sich bis 70 n. Chr. darstellte“.

Dass Jesus Christus Hoher-Priester (*archiereús*) war, ist das besondere Thema des Hebräerbriefes, den Kardinal Albert Vanhoye SJ als bedeutender Exeget ausgelegt hat (z.B. *Prêtres anciens, prêtre nouveau selon le Nouveau Testament*, Paris, 1980). Nach einem ersten, hinführenden Teil legen die ersten beiden Kapitel des Hebräerbriefes die bekannte Lehre dar, dass Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Am Ende steht die neue und daher zu begründende Bezeichnung als „barmherziger und beglaubigter Hoherpriester“ (2,17). Der Priester als Mittler zwischen Gott und Mensch muss sowohl von oben her autorisiert, als auch von unten her mitleidend sein „mit den Unwissenden und Irrenden, da er selbst von Schwachheit umgeben ist“ (5,2). So zeigt der Hebräerbrief in einem zweiten Teil, dass Jesus „ebenso wie Mose“ (3,2) autorisiert ist, um dem Haus Israel die Offenbarung Gottes zu verkünden – eine priesterliche Aufgabe! –,



und dass er „ebenso wie Aaron“ (5,4) bestellt war, Gott Opfer und Gaben darzubringen für die Sünden. In der Liturgie nennen wir Segen und Verkündigung die *katabatische* Bewegung, die Darbringung des Opfers und den Lobpreis die *anabatische* Bewegung. So vermittelt der priesterliche Dienst die Verbindung zwischen Gott und Mensch. In den Kapiteln 3–5 zeigt der Hebräerbrief, dass die Bezeichnung Jesu als Hoherpriester nach den Kategorien des Sinaibundes zutrifft. Erst in dem dritten, zentralen Teil der Kapitel 7–10 wird dargelegt, dass das Opfer Christi die früheren Opfer eines Bundes, der „für veraltet erklärt ... und dem Verschwinden nahe ist“ (8,13), übertrifft. Aber die Theologie des Versöhnungsopfers und die Vorstellung des Eintretens in das Heiligtum durch das an den Altar gegossene Blut bleiben gleich.

Diese Symbolik des auf dem Altar dargebrachten Opfers teilt das Neue Testament nach 1 Kor 10,18 sowohl mit dem Alten Bund wie auch mit dem Opferkult der Heiden (Vers 21). Die häufige Behauptung, dass das „Opfer“ des Neuen Bundes von Gott den Menschen geschenkt und nicht von Menschen Gott dargebracht wird, widerspricht nicht nur dem Hebräerbrief, sondern auch dem Johannesevangelium, das in Jesu Hingabe am Kreuz das geschlachtete Paschalamm sieht (Joh 19,36; vgl. Joh 1,29; 1 Kor 5,7), und vor allem den Abendmahlsberichten, wonach Jesus seinen hingegebenen Leib und sein zur Vergebung der Sünden ausgegossenes Blut den Aposteln anvertraut. Hierin erfüllte sich das Vorbild der Erlösung aus der Sklaverei dieser Welt durch das Lamm, das die Männer Israels im Vorhof des Tempels schlachteten und dessen Blut die Priester an den Altar gegossen haben. Die Worte über Brot und Wein im Abendmahlssaal beziehen sich auf das geschlachtete Lamm und erfüllen sich durch das Opfer am Kreuz. Die Rede vom hingegebenen Leib und vom ausgegossenen Blut kann nur im Zusammenhang mit dem Opfer des Lammes am Pessachfest verstanden werden. Christus übergibt seinen am Kreuz hingegebenen Leib und das dort ausgegossene Blut schon am Vorabend seinen Aposteln. Die Opfertgaben werden zur Darbringung übergeben! Die Hände Aarons und seiner Söhne werden in Ex 29,9 mit den Opfertgaben gefüllt, womit sie zu Priestern geweiht werden. Das Fachwort für diese „Erfüllung“ (Ex 29,26f) dient im

Hebräerbrief für die priesterliche Vollendung, die Christus durch seine Passion erlangte (2,10; 5,9). In dieselbe Vollendung kann er auch die Seinen führen (10,1,14).

Die zentrale Stelle des Hebräerbriefes sagt, dass Jesus durch sein eigenes Blut ein für allemal in das Heiligtum eingetreten ist, da er eine ewige Erlösung gefunden hat, indem er sich selbst als makellostes Opfer im ewigen Geist dargebracht hat (9,11-14). Damit ist das Vorbild des großen Versöhnungstages erfüllt, an dem der Hohepriester in das innere Zelt eintrat durch das Blut des Opfertieres, auf den das Los des Herrn fiel (nicht der sogenannte Sündenbock, der in die Wüste gesandt wurde!). Auf Grund seines besonderen Themas geht der Hebräerbrief nicht näher auf die Darbringung des Opfers Christi in der Kirche ein, geht aber wie selbstverständlich von den eucharistischen Gaben (10,19f) und einem Altar (13,10) aus. Dass dieser Altar nicht nur symbolisch verstanden werden kann, ergibt sich

aus dem Kontext: nur wenn Altar gegen Altar steht, dürfen diejenigen, die dem Zelt dienen, nicht von unserem Altar kommunizieren. Der Altar mit den Opfertgaben Christi ersetzt den Altar der vorläufigen Opfer im Tempel.

Die Kirche lehrt mit guter biblischer Grundlage: „Wenn einer sagt, dass Christus mit jenen Worten: ‚Tut dies zu meinem Gedenken!‘ die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt und nicht geweiht hat, damit sie und die anderen Priester seinen Leib und sein Blut darbrächten, der sei im Bann“ (DS 1752). Darauf baut auch das Dekret des Zweiten Vatikanums über den Dienst und das Leben der Priester auf (PO Nr. 2). Die eigentliche Begründung der hierarchischen Struktur der Kirche liegt in ihrer sakramentalen Verfasstheit, näherhin im Geheimnis der Eucharistie. Nach PO Nr. 6 wird „die christliche Gemeinschaft (*communio*) nur aufbaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat“. Die Kirche als Leib Christi ist ein Netzwerk eucharistischer Kommunion. Die Beauftragung Petri in Mt 16,18 und Joh 21,15-17, auf die Prof. Jaroš verweist, hat ihre tiefere Begründung in der priesterlichen Aufgabe, das Opfersakrament darzubringen und den Gläubigen zu reichen. Stefan Heid hat dazu in seinem Buch „Altar und Kirche“ (Regensburg 2019) über die biblische Grundlage hinaus die entsprechenden Nachweise aus der Väterzeit dargelegt.

*Die eigentliche Begründung
der hierarchischen Struktur
der Kirche liegt in ihrer
sakramentalen Verfasstheit,
näherhin im Geheimnis
der Eucharistie.*

Exerzitien

Die sieben heiligen Zufluchten

Datum: 9. bis 12. November 2022
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Alexander Metz FSSP
 Info/Anmeldung: Kur- und Exerzitienhaus
 Marienburg, Tel. +41 (0)71 4331166,
 [REDACTED]

Einkehrtage im Kloster Helfta, Eisleben

Thema: Die Bedeutung der Seelsorge bei
 Kranken und Sterbenden
 Datum: 18. bis 20. November 2022
 Leitung: P. Bernhard Gerstle FSSP
 Info/Anmeldung: Fam. Truthmann, Tel. +49
 39454 42856, [REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Der Advent ist eine geistlich besonders kost-
 bare Zeit, die im vorweihnachtlichen Trubel
 allzu leicht untergeht. Die Exerzitien bieten
 die Gelegenheit, den Advent in Stille und mit
 Blick auf das Wesentliche beginnen zu dürfen.
 Datum: 30. November bis 3. Dezember 2022
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Preis: 240 CHF (Einzelzimmer)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Adventsexerzitien in Kufstein

Datum: 30. November bis 3. Dezember 2022
 Ort: Kufstein (AT)
 Preis: 175 Euro
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Info/Anmeldung: Tel. +43 662 875 208,
 [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Pelagiberg

Datum: 6. bis 11. Februar 2023
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Marienfried

Datum: 20. bis 25. März 2023
 Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien über das Leiden Christi

Datum: 29. März bis 1. April 2023
 Ort: Kufstein (AT)
 Preis: 185 Euro
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 biffart@fssp.org, Tel. +43 662 875 208

Exerzitien für Jugendliche/junge Erwachsene

Grundlage ist die Methode des hl. Ignatius, wir
 setzen aber eigene Schwerpunkte. Es geht da-
 rum, den göttlichen Ruf zu ergründen, der als
 beständiger Anruf über unserem Leben steht.
 Datum: 10. bis 15. April 2023
 Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Herz-Jesu-Exerzitien

Datum: 14. bis 17. Juni 2023
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Info/Anmeldung: Tel. +41 (0)71 4331166,
 [REDACTED]

Sonstiges

Jahrestreffen der Christkönigsjugend

Das diesjährige Thema lautet „Paradies auf
 Erden“. Wir sprechen mit Dr. Raphael Hün-
 telmann über seine Erfahrung als Ex-Kom-
 munist, P. Bernward Deneke referiert über die
 Frage „Sich selbst aus dem Sumpf ziehen?“
 Datum: 28. bis 30. Oktober 2022
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Preis: 50 EUR/CHF
 Info/Anmeldung: www.ckj.ch

Seminar für Brautleute und Ehepaare

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheim-
 nis der ehelichen Liebe tiefer ergründen
 und sich für die Herausforderungen der
 verschiedenen Phasen des ehelichen Mitein-
 anders wappnen wollen.
 Datum: 30. Mai bis 3. Juni 2023
 Ort: Gebetsstätte Marienfried, Deutschland
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Voraussichtlich wird das Skilager aus Kostengründen wieder im Allgäu stattfinden.

Willkommen sind Väter mit Söhnen und Großväter mit Enkeln, aber auch Väter ohne Söhne und Söhne ohne Väter (ab 16 Jahren).
Datum: 18. bis 20. Februar 2023

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 29. Juli bis 5. August 2023

Ort: Felseralm, Obertauern (AT)

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
[REDACTED]

Familienfreizeit im Thüringer Wald

Datum: 29. Juli bis 5. August 2022

Ort: Schwarzenshof, Rudolstadt (D)

Leitung: P. Stefan Reiner FSSP

Information/Anmeldung: Sebastian Berndt,
Tel. +49 3691 8883922, [REDACTED]

Familienlager Bettmeralp

Das Haus Möriken bietet seit Jahren den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Bergwelt des Aletschgebiets. Familien mit Kindern sind herzlich willkommen!

Datum: 12. bis 19. August 2023

Ort: Bettmeralp, Haus Möriken-Wildeggen (CH)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrten

Wallfahrt zum Heiligsten Salvator

Datum: 1. Oktober 2022

Programm: 10.30 Uhr Hochamt in der Wallfahrtskirche Bettbrunn. Anschließend gemeinsames Mittagessen (bitte anmelden).
14.45 Uhr Andacht bei der hl. Anna Schäffer in der Pfarrkirche Mindelstetten.

Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
Tel. +49 9446 9911051, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Pelagiberg nach Einsiedeln

Die Wallfahrt beginnt mit einer hl. Messe um 7.30 Uhr in St. Pelagiberg. Anschließend macht sich die Pilgergruppe singend und betend auf den insgesamt 85 km langen Weg. Am Freitagabend übernachten wir in Dussnang. Hier, wie auch am Samstagmorgen in Au bei Fischingen, wo wir die hl. Messe feiern, kann man sich noch der Wallfahrt anschließen. Die zweite Tagesetappe führt entlang des Jakobsweges, bis wir am Abend die Unterkunft in Jona erreichen. Am Sonntagmorgen führt der Weg auf dem traditionellen Pilgersteg über den Zürichsee. Zum krönenden Abschluss findet am Sonntag um 14.00 Uhr ein feierliches Hochamt im traditionellen Ritus im Kloster Einsiedeln statt.

Datum: 7. bis 9. Oktober 2022

Information: pelagi-einsiedeln.ckj.ch

Herbstwallfahrt ins Heilige Land

Endlich ist die Einreise nach Israel wieder uneingeschränkt möglich! Da die Pilgerfahrt im vergangenen Mai reibungslos verlief, nehmen wir gleich die nächste in Angriff. Erfahrungsgemäß erwartet uns im November eine angenehm sommerliche Witterung.

Wir planen längere Aufenthalte in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und in Jerusalem. Bei Interesse schicken wir Ihnen gerne unser Pilgerprogramm.

Datum: 6. bis 20. November 2022

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Frühjahrswallfahrt ins Heilige Land

Die Planungen für die Pilgerreise im Frühjahr laufen bereits auf Hochtouren. Erbitten Sie detaillierte Informationen!

Datum: 23. April bis 7. Mai 2023

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Gehen Sie gemeinsam mit 15.000 Pilgern aus der ganzen Welt den Weg der Gnade zum Schleier der Muttergottes in Chartres!

Jetzt vormerken: Pfingstwochenende 2023

Info/Anmeldung: www.paris-chartres.info

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Hl. Messen in der Sühnekirche:
Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr; Mo. – Fr. 17.15 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Mariahilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

Milchberg 13, Augsburg
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Mo. 8 Uhr, Di. 18 Uhr, Mi. 8 Uhr,
Do. 18 Uhr, Fr. 15 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Türkheim

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,
10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus,
Forststr. 12, Kösching/Bettbrunn,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Dr. Eichhorn, P. Gräuter:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn (Neuer Messort)

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- und Feiertags 18 Uhr
Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
1., 3. u. 5. So. im Mo. sowie
feiertags 9.30 Uhr u. 11 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Kirche Schmerzreiche Mutter,
In der Hött 26: 2. u. 4. So. im Mo.
8.30 Uhr, Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuziner-
gasse 2: Sonn- u. feiertags 19 Uhr,
Di. 17 Uhr, tägl. Andacht 18 Uhr
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119:
So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit
16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr,
Mo., Do., Fr. 18 Uhr, Sa. 8 Uhr
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel
1. So. im Monat 10.30 Uhr,
Information in Římov (CZ)

Grafing

St. Ägidius, Kirchenplatz 1:
Mo. 19 Uhr, Info in München

Hannover

P. Recktenwald, Mommsenstraße 2: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und
feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
(13.06. u. 03.10. um 11 Uhr),
Information in Bettbrunn

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-
Heinrich-Platz 12, P. Gerstle,
P. Andreas Fuisting, P. Brüllingen,
P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstr. 59: Sonn-
und feiertags 9 Uhr u. 10.30 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße:
Fr. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5:
So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. DDr. Hirsch, P. Christoph
Fuisting, Viererspitzestraße 7b:
Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4:
Di. 10 Uhr

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Sonn- u. feiertags 18 Uhr
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus,
Altheimer Eck 15, P. Bucker,
P. Paul, P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u.
Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr;
Sa. 8 Uhr

München-Waldperlach

P. Michael Ramm, Kloster der
Mütter vom Heiligen Kreuz,
Beowulfstraße 4-8: tägl. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Lauer: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 10 Uhr,
Mo. u. Di. i.d.R. 8 Uhr, Mi. 8 o.
19 Uhr, Do. u. Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo. u. Fr. 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

P. Weiß, Tel. +49 6201 290188
Aktion Leben, Steinklingener
Str. 24: Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,
10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30
Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo.
18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630; St. Joseph,
Lothringer Str. 154: Sonn- und
feiertags 9.45 Uhr, 11.30 Uhr,
18 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Van der Linden
Stiftstr.18, Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
9.30 Uhr, 11.30 Uhr, 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Michael, Von-der-Leyen-Str. 72:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Reis-
straße 13; P. Parth, P. Donner,
P. Rindler; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstraße 4, P. Banauch,
P. Berger, P. Bruckwilder
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzen

Bruderklausekapelle,
Büntstraße 125: Sonn- u. feier-
tags 8 Uhr u. 10 Uhr, Fr. 19 Uhr,
Sa. 8 Uhr, Information in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstrasse 7, P. Baumann
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikerstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria und Josef,
Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. im Mo. 19 Uhr,
Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr,
P. Nešpor: Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Treietstraße 18, 1. und 3. Mo.
nach Herz-Jesu-Fr. 18.30 Uhr,
Information im Distriktshaus
Wigratzbad (D)

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Pénáz, P. Hirschberger:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

St. Konrad

Pfarrkirche St. Konrad
3. Fr. (außer Juli bis Sept.) 16 Uhr
hl. Messe, anschl. Kinderkateche-
sen, Information in Linz

Schardenberg

Im Winter: Pfarrkirche, Kirchen-
platz, 4784 Schardenberg,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
Im Sommer: Fatimaheiligtum,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
18.30 Uhr Aussetzung, Rosen-
kranz, Beichtgelegenheit,
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Kap-
pel, P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Van der Linden, Am Mühl-
anger 8, Feldthurns-Schrambach,
Mobil +49 176 732 253 65
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
hl. Messe und 9.30 Uhr hl. Amt

Schlanders

Spitalkirche zur Heiligen Drei-
faltigkeit, Krankenhausstraße 1:
1. So. im Mo. 17 Uhr (16.30 Uhr
Rosenkranz und Beichte) und
18.00 Uhr

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Information in
Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonn- und feiertags: 17 Uhr
1. Fr. im Mo. 17 Uhr, 1. Sa. im Mo.
9 Uhr; Information in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr